

Erste Lesung: 1 Kön 19, 9ab.11b–13

In jenen Tagen
kam Elíja zum Gottesberg Horeb.
^{9ab}Dort ging er in eine Höhle,
um darin zu übernachten.
Doch das Wort des Herrn erging an ihn:
^{11b}Komm heraus
und stell dich auf den Berg vor den Herrn!
Da zog der Herr vorüber:
Ein starker, heftiger Sturm,
der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach,
ging dem Herrn voraus.
Doch der Herr war nicht im Sturm.
Nach dem Sturm kam ein Erdbeben.
Doch der Herr war nicht im Erdbeben.
¹²Nach dem Beben kam ein Feuer.
Doch der Herr war nicht im Feuer.
Nach dem Feuer
kam ein sanftes, leises Säuseln.
¹³Als Elíja es hörte,
hüllte er sein Gesicht in den Mantel,
trat hinaus
und stellte sich an den Eingang der Höhle.

Zweite Lesung: Röm 9, 1–5

Schwestern und Brüder!
¹Ich sage in Christus die Wahrheit
und lüge nicht
und mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geist:
² Ich bin voll Trauer,
unablässig leidet mein Herz.
³Ja, ich wünschte selbst verflucht zu sein,
von Christus getrennt,
um meiner Brüder willen,
die der Abstammung nach mit mir verbunden sind.
⁴Sie sind Israeliten;
ihnen gehören die Sohnschaft,
die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse;
ihnen ist das Gesetz gegeben,
der Gottesdienst und die Verheißungen;
⁵ihnen gehören die Väter
und ihnen entstammt der Christus dem Fleische nach.
Gott, der über allem ist,
er sei gepriesen in Ewigkeit. Amen.

Evangelium: Mt 14, 22–33

Nachdem Jesus die Menge gespeist hatte,
²² drängte er die Jünger, ins Boot zu steigen
und an das andere Ufer voranzufahren.

Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken.

²³Nachdem er sie weggeschickt hatte,
stieg er auf einen Berg, um für sich allein zu beten.

Als es Abend wurde, war er allein dort.

²⁴Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt
und wurde von den Wellen hin und her geworfen;
denn sie hatten Gegenwind.

²⁵In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen;
er ging auf dem See.

²⁶Als ihn die Jünger über den See kommen sahen,
erschrakten sie,

weil sie meinten, es sei ein Gespenst,
und sie schrien vor Angst.

²⁷Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen
und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es;
fürchtet euch nicht!

²⁸Petrus erwiderte ihm und sagte:

Herr, wenn du es bist,
so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme!

²⁹Jesus sagte: Komm!

Da stieg Petrus aus dem Boot
und kam über das Wasser zu Jesus.

³⁰Als er aber den heftigen Wind bemerkte,
bekam er Angst.

Und als er begann unterzugehen,
schrie er: Herr, rette mich!

³¹Jesus streckte sofort die Hand aus,
ergriff ihn

und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger,
warum hast du gezweifelt?

³²Und als sie ins Boot gestiegen waren,
legte sich der Wind.

³³Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder
und sagten: Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du.

Predigt

Wenn Sie in die St.-Ludwigs-Kirche gehen, sehen Sie zentral in den Chorfenstern genau diese Szene: Petrus geht im Wasser unter, und Jesus zieht ihn aus dem Wasser in das Boot hinein. Pfarrer Langhäuser hat diese Szene bewusst in das Zentrum der Bilder gerückt. Vorher war dort der heilige Ludwig zu sehen, auf dem Pferd und als Kreuzritter mit einem Schwert in der Hand. Es war nicht nur diese martialische Darstellung, die Pfarrer Langhäuser bewog, dieses Fenster auszutauschen. Er wollte den Glauben in der heutigen Zeit in den Mittelpunkt rücken. Und dieser Glaube ist angefochten, man glaubt heute nicht mehr nur einfach so, weil alle glauben. Und wenn wir glauben, dann werden wir angefragt. Das hat zur Folge, dass wir uns rechtfertigen müssen: Nicht nur, dass wir uns zur Kirche bekennen, sondern auch der Glaube an den christlichen Gott ist nicht mehr selbstverständlich.

Vielleicht ist der Petrus, der das Boot verlässt, genau hierfür ein Symbol. Er verlässt den schützenden Raum des Bootes, um alleine auf Jesus zuzugehen. Im Boot war er vereint mit anderen, auf dem Wasser ist er alleine mit Jesus. Dass sich heute viele Menschen von der Kirche abwenden, hat nicht nur mit dem skandalösen moralischen Verhalten von Menschen in der Kirche zu tun, gepaart mit dem strukturellen Versagen der Institution. Es hat auch damit zu tun, dass sich niemand mehr sagen lassen will, was er oder sie glauben soll. So jedenfalls empfinden es viele Menschen. Eine Institution lebt davon, dass viele Menschen in ihr die gleichen Überzeugungen teilen. Das aber entspricht nicht mehr dem Lebensgefühl des heutigen Menschen. Sie empfinden die Kirche und den Glauben, den sie verkündet, als ein Korsett, in das sie hineingezwungen werden sollen. Aber das wollen sie nicht mehr. Sie wollen selbst entscheiden können, an was und wie sie glauben wollen. Und ich kann sie da sehr gut verstehen. Auch ich weigere mich, kritiklos fremde Überzeugungen als meine eigenen anzunehmen. Ich muss sie mir selbst erarbeiten, damit sie mich in meinem Leben weiterbringen. Dabei bin ich mir bewusst, dass ich auch scheitern kann, wie auch Petrus fast untergegangen wäre. Aber ich nehme dieses Risiko in Kauf.

Wie müssen wir als Kirche auf diese Verfassung des Menschen in der heutigen Zeit reagieren? Zunächst einmal müssen wir unsere Haltung überprüfen: Jede Besserwisserei, jede Arroganz und jede Überheblichkeit verbieten sich. Menschen, die auf der Suche sind, wollen nicht überzeugt werden, sie wollen Anregungen bekommen, um dann selbst zu entscheiden: Ist diese Überzeugung es wert, dass ich darüber nachdenke, und ist darin vielleicht etwas enthalten, was mich in meinem Leben weiterbringt? Die Bischöfe Frankreichs haben 1966 einen Brief an die französischen Gläubigen verfasst, der dies sehr gut zum Ausdruck bringt. Das Stichwort heißt: „Proposer la foi“, was übersetzt soviel heißt wie: Den Glauben anbieten. Wer etwas anbietet, der ist selbst davon überzeugt, dass das Angebotene sinnvoll und gut ist, und dass es auch dem oder der Anderen weiterhelfen kann. Aber er lässt dem Gegenüber die Freiheit, es anzunehmen oder auch nicht. Ich sehe das auch in der Geschichte von Petrus und Jesus: Die Initiative geht von Petrus aus; und Jesus geht darauf ein. An diesem Verhalten kann sich die Kirche als Ganze, aber auch jeder und jede einzelne von uns orientieren.